

BZ BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



FILM

Das tragische Ende eines Weltstars

Whitney Houston war unglaublich talentiert und unendlich traurig. Ein Dokfilm versucht nun, ihr tragisches Ende zu ergründen. **SEITE 21**

VERKEHR

Warum Velofahrer in der Minderheit bleiben

Alle loben das Velo. Doch im Massentransport hat es sich 200 Jahre nach der Erfindung nur bedingt durchgesetzt. Unser Autor sieht wirtschaftliche Ursachen. **SEITE 12**

ANZEIGE

Für Sie. Von uns. 30% Rabatt 100% Beratung

wyser

AEG Bauknecht Electrolux ZVC
SCHULTHESS Miele SIEMENS

Bethlehemstr. 197 · 3018 Bern · 031 997 34 34 · wyser.ch

AZ Bern, Nr. 148 | Preis: CHF 4.00 (inkl. 2,5% MwSt)

AUSGABE STADT + REGION BERN

Heute 17°/23°
Das Wetter ist unbeständig mit wiederholten und teils intensiven Schauern.

Morgen 15°/19°
Es geht wechselnd bewölkt weiter, dazu wird es immer wieder nass. **SEITE 14**

HOTELLERIE

Renovationen im Victoria-Jungfrau

Das Hotel Victoria-Jungfrau in Interlaken hat für 4 Millionen Franken 40 Zimmer renoviert. Damit lösen die Besitzer Versprechungen ein, die sie beim Kauf abgegeben haben. **SEITE 7**

ABRECHNUNG

Kostenwahrheit bei der Heizenergie

Jeder Haushalt in der Schweiz soll für Heizenergie und Wasser genau so viel bezahlen, wie er verbraucht. Der Bund hat ein neues Abrechnungsmodell für Wohnblocks ausgearbeitet. **SEITE 9**

USA

Trumpcare auf wackligen Beinen

Im US-Senat gibt es für die Krankenversicherungspläne nach der Idee von Präsident Donald Trump, der Obamacare ersetzen will, derzeit keine Mehrheit. **SEITE 13**

ANTARKTIS

Riesiger Eisberg bricht bald ab

In diesen Tagen schauen Klimaforscher aus aller Welt gespannt auf die Ereignisse in der Antarktis. Dort bricht gerade ein Eisberg so gross wie das Wallis ab. **SEITE 19**

WAS SIE WO FINDEN

Börse	9
Unterhaltung	18
FORUM	23
Agenda	25
Kinos	26
TV/Radio	27
Anzeigen:	
Todesanzeigen	8/24
Stellenmarkt	22/24

WIE SIE UNS ERREICHEN

Zentrale	031 330 31 11
Abo-Service	0844 844 466 (Lokaltarif)
Redaktion Bern	031 330 33 33
Redaktion E-Mail	redaktion@bernerzeitung.ch
Anzeigen	031 330 33 10
Leserbilder, SMS	4488

BZ BERNER ZEITUNG



Matthias Glarner verletzt sich bei Absturz schwer

SCHWINGEN Nach einem Fotoshooting stürzt Matthias Glarner aus rund zwölf Metern Höhe von einer Gondel in Hasliberg ab. Der Schwingerkönig verletzt sich schwer am Becken und am Sprunggelenk – gleichwohl hat er viel Glück im Unglück gehabt.

Matthias Glarner posierte gestern Morgen für Fotografen der «Schweizer Illustrierten» auf einer Gondel der Bergbahnen Meiringen-Hasliberg. Das Magazin wollte den Schwingerkönig von 2016 bei seiner Arbeit ablichten.

Doch das Fotoshooting endete mit einem tragischen Unfall: Der Meiringer stürzte aus zwölf Metern Höhe ab, zog sich dabei schwere Verletzungen am Becken und am Sprunggelenk zu. Der 31-Jährige musste mit einem



Matthias Glarner Andreas Blatter

Rega-Helikopter ins Insspital Bern geflogen werden, wo er sofort operiert wurde.

Glarner hatte gleichwohl viel Glück: Ein Sturz aus einer solchen Höhe hat normalerweise lebensgefährliche Verletzungen zur Folge. Die Chancen stehen gut, dass Glarner weiterswingen kann; doch er wird lange ausfallen, dürfte den Saisonhöhepunkt verpassen. *mob/rek* **SEITE 15**

Gipfelstürmer aus dem Flachland



Daniel Bleuer

ALPINISMUS Der 25-jährige Könizer Nicolas Hojac ist der beste, entschlossenste und ambitionierteste Schweizer Nachwuchsalpinist. Sein Stil, Berge zu besteigen, erinnert an Ueli Steck: sehr schnell, und wenn es sein

muss, ohne Seil. Steck, der Ende April in Nepal tödlich verunfallte, war Hojacs Mentor. Der Tod seines Förderers habe ihm zu schaffen gemacht, sagt Hojac. Trotzdem will er seine Karriere als Hochleistungsalpinist weitertreiben,

«nicht als Kopie von Ueli, sondern auf meinem eigenen Weg». Wie der aussehen könnte, zeigte er letzte Woche: Hojac bestieg in weniger als 12 Stunden von Stechelberg aus Jungfrau, Mönch und Eiger. *jsz* **SEITE 2+3**

Millionen für Forschung

MEDIZIN Bern wird zum Zentrum für Diabetesforschung. Ypsomed-Gründer Willy Michel will 50 Millionen Franken investieren.

Auf dem Areal des Berner Insspitals entsteht ein Forschungszentrum für Diabetes. Finanziert wird dieses vom Verwaltungsratspräsidenten der Burgdorfer Ypsomed-Gruppe, Willy Michel.

Er will 50 Millionen Franken aus der eigenen Tasche in das Projekt investieren. Im neuen Zentrum sollen ab 2019 ungelöste Probleme im Zusammenhang mit Diabetes erforscht und neue Therapiemöglichkeiten entwickelt werden. Der Berner Volkswirtschaftsdirektor Christoph Ammann (SP) zeigt sich «hocherfreut» über die private Initiative. *ma* **SEITE 2+3**

Merkel unter Zugzwang

DEUTSCHLAND Die SPD will durchsetzen, dass der Bundestag diese Woche über die Ehe für alle abstimmt. Das zwingt Merkel zu einer Reaktion.

Der SPD-Vorsitzende Martin Schulz macht weiter Druck auf die Union. Gestern verlangte der Kanzlerkandidat noch in dieser Woche eine Bundestagsabstimmung über die Ehe für alle in

Deutschland. Die rot-schwarze Koalition will Schulz aber «nicht plätzen lassen». Zuvor war Bundeskanzlerin Angela Merkel von der ursprünglich ablehnenden Haltung der CDU gegenüber der gleichgeschlechtlichen Ehe abgerückt. In der Folge hob sie auch den Fraktionszwang in der Union auf, sprich: Die CDU- und die CSU-Abgeordneten können frei abstimmen. *sda/ddt* **SEITE 13**

Profiteure der Reform

SCHWEIZ Berechnungen zeigen, wie die Rentenreform die Altersgruppe mit Jahrgang 1973 und älter besserstellt. Pech hat, wer knapp jünger ist.

Alle müssen Kröten schlucken: Dieser Spruch war in den langwierigen Verhandlungen um die Rentenreform, die am 24. September an die Urne kommt, oft zu hören. Doch er trifft nicht ganz zu: Für Personen mit Jahrgang 1973 und älter gibt es keine Kröten. Das gilt jedenfalls für das gesetzliche Minimum der Altersvorsorge: die AHV und das Obligatorium der 2. Säule (Pensionskassen), das Löhne bis zu 7000 Franken monatlich umfasst.

Hier gilt: Ab Jahrgang 1973 machen die Versicherten mit der Rentenreform «vorwärts». Sie müssen zwar wie alle anderen auch höhere Zwangsabgaben leisten, erhalten dafür aber Rentenverbesserungen, die stärker ins Gewicht fallen. Das gilt wegen der Erhöhung des Rentenalters vor allem für Frauen. Haben sie zum Beispiel Jahrgang 1959 und einen Monatslohn von 7000 Franken, können sie sich auf einen Reformbonus von 18060 Franken freuen.

Die Auswertung der amtlichen Zahlen zeigt zudem, dass die Reform vor allem für Personen mit tiefen Einkommen attraktiv ist. Bei Personen mit Mittelstandslöhnen hingegen übersteigen die höheren Abgaben die Rentenverbesserungen. *fab* **SEITE 10+11**

Teleclub löst SRF ab

FUSSBALL Ab der Saison 2018/2019 werden die Spiele der Champions und der Europa League vom Bezahlsender Teleclub ausgestrahlt.

Teleclub hat sich die TV-Rechte für die Champions League und die Europa League für die Saisons 2018/2019 bis 2020/2021 gesichert. Der Bezahlsender hat sich mit dem Vermarkter der Uefa in den Grundzügen geeinigt. Auch in anderen europäischen Ländern haben Pay-TV-Anbieter die öffentlich-rechtlichen Stationen überboten. Teleclub kündigte an, dass einige Parteien auf dem neuen Free-TV-Sender Teleclub Zoom ausgestrahlt werden.

In der kommenden Saison sind die Europacups Spiele noch wie gewohnt auf SRF zu sehen. Und auch ab 2018/2019 ist es für die SRG dank sogenannten Co-Rechten möglich, vereinzelt Spiele der Champions und Europa League zu übertragen. *sda/pbt* **SEITE 15**

BERGSTEIGEN NICOLAS HOJAC

Urbaner alpinistischer Jungunternehmer

Der 25-jährige Berner Nachwuchsalpinist Nicolas Hojac bewegt sich auf den Spuren von Ueli Steck. Der Tod seines Mentors hat ihm zugesetzt, doch jetzt bricht der Könizer zu seiner ersten eigenen grossen Himalaja-Expedition nach Pakistan auf.

Am Montag letzter Woche hat Nicolas Hojac «erneut ein Projekt abgeschlossen», wie er sich ausdrückt. Er sitzt im Café Cat, der einzigen Beiz in Niederscherli bei Köniz, wo er lebt, die Arme vor sich verschränkt, die kräftigen Hände ruhen in den Ellenbeugen.

Was der Student Hojac (25) fast bei läufig als «abgeschlossenes Projekt» erwähnt, ist eine körperliche und mentale Höchstleistung. Mit einem Minimum an Ausrüstung startete er um Mitternacht in Stechelberg zuhinterst im Lauterbrunnental und stieg allein und unangeseilt in nur fünf Stunden über 3000 Höhenmeter zum Gipfel der Jungfrau hoch.

Dort entfaltete er den im Rucksack mitgeführten Gleitschirm, flog hinunter zum Jungfraujoch und kletterte ohne Verzug auf den Mönch, wo der Wind «leider», wie Hojac sagt, aus der falschen Richtung blies für einen Gleitschirmflug. Also eilte er zu Fuss über den messerscharfen Nordostgrat hinab ins südliche

lich genau vor einem Jahr kletterte Steck von Grindelwald aus in schwindelerregendem Tempo über die Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau, ehe er nach Stechelberg abstieg, wo er mit einem Freund zum Znacht abgemacht hatte. Steck brauchte gut 16 Stunden, hatte allerdings keinen Gleitschirm dabei.

Als Hojac am 30. April dieses Jahres die ersten Nachrichten über Ueli Stecks tödlichen Absturz am Nuptse las, weigerte er sich, sie zu glauben. Die offizielle Bestätigung von Stecks Tod «hat mich heftig getroffen», erinnert er sich. Der weltbekannte Spitzenalpinist war sein Mentor, mit dem er sich oft zum Training traf. 2015 stellten Steck und Hojac den Team-Speedrekord im Durchstieg der Eigernordwand auf, und noch letzten Dezember gelang den beiden ein besonderer Coup: Steck landete von Belgien kommend in Zürich, und am gleichen Nachmittag kletterte er mit Hojac noch kurz durch die Nordwand auf den Eiger. Zum Znacht waren Steck und Hojac retour.

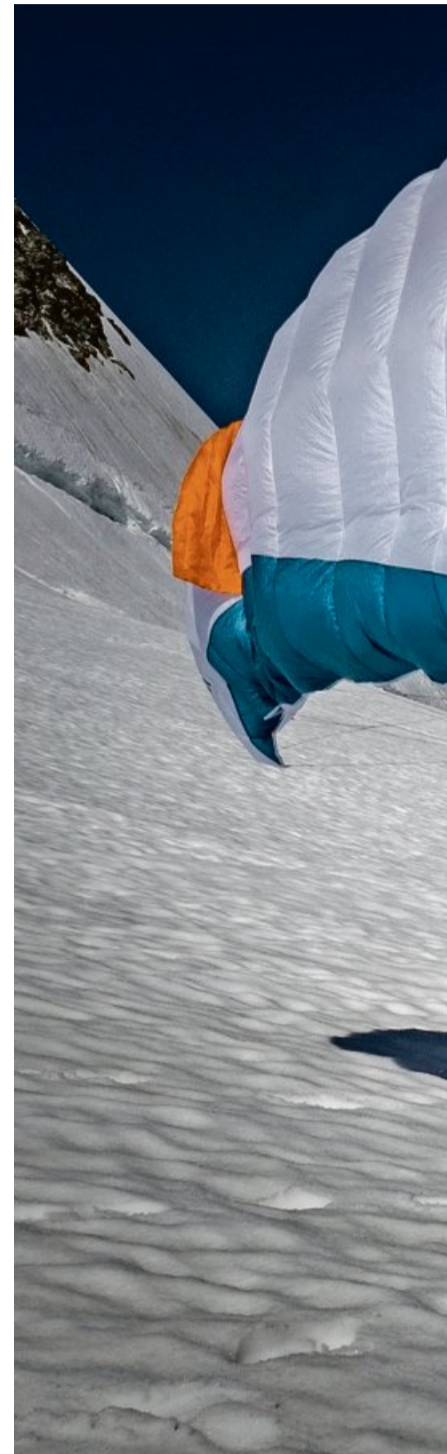
Kleingeredetes Risiko

«Wenn man so intensiv zusammen in den Bergen unterwegs ist, tritt das Alpinistische in den Hintergrund, das Menschliche wird wichtiger», sagt Hojac. Ueli Steck sei ein sehr guter Freund gewesen, der seine Erfahrung «unglaublich bereitwillig» mit ihm als aufstrebendem Newcomer geteilt habe. Stecks Tod habe bei ihm schwierige Fragen ins Bewusstsein katapultiert, sagt Hojac. Er renne zwar nicht wie früher Steck ohne Seil mit Rekordambitionen die Eigernordwand hoch, aber «im Prinzip mache ich schon das Gleiche wie er»: Sehr schnell in hohen Schwierigkeitsgraden klettern, damit bisher als unmöglich eingestufte Touren in den Bereich des Machbaren rücken.

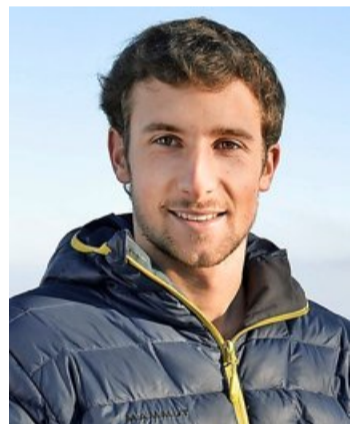
Steck sei an einer Stelle verunfallt, die für sein Können nicht besonders schwierig war, «ganz klar», sagt Hojac, «so etwas könnte auch mir zustossen». Es stimme, findet er, dass das Risiko in Alpinistenkreisen gerne kleingeredet werde. Man denke halt, es werde einen schon nicht treffen. Dabei sei klar: Beim Bergsteigen könne etwas passieren, dessen «bin ich mir bewusst». Auf der anderen Seite werde die Risikodis-



jogging in Extremlage: Nicolas Hojacs Speedalpinismus am Mönch.



Er fliegt vom einen Gipfel, um schneller den



Entschlossen: Nicolas Hojac.

Eigerjoch, querte hinüber zum Eiger und bestieg über den Südwestgrat den Gipfel.

Auf dem Genferpfeiler unweit des Eigergipfels packte der junge Hochleistungsalpinist erneut den Gleitschirm aus und schwebte hinunter nach Grindelwald, wo er, gemäss seiner Stoppuhr, 11 Stunden und 43 Minuten nach dem Start in Stechelberg landete. So schnell wie keiner vor ihm – und pünktlich zum Mittagessen.

Getroffen von Stecks Tod

Man kann fast nicht anders, als sich von Hojacs Effort an Ueli Steck erinnert zu fühlen. Ziem-

kussion in der Öffentlichkeit oft unsachlich aufgebauscht – geprägt auch von Bildern, die Ueli Steck salonfähig machte. Steck sei einer der Ersten gewesen, der seine Exploits am Berg mit Cineflex-Kamerasystemen aus dem Helikopter aufnehmen liess.

Aus dieser Perspektive sah man das kleine Männchen Steck allein an monströsen Bergen klettern, sich mit Pickeln und den Frontzacken der Steigeisen über dem Abgrund haltend, am Götterquergang der Eigerwand etwa. Unfassbar für Laien, und «auch mir läuft es kalt den Rücken hinunter, wenn ich das im Film sehe», sagt

«Die Eigernordwand ist viel flacher, als sie den Leuten erscheint, die sie nur von Filmaufnahmen kennen.»

Nicolas Hojac

Hojac – obschon er diese Stellen aus eigener Erfahrung bestens kennt. Wenn man selber dort stehe und klettere, fühle man sich ganz anders. Die Eigernordwand sei «viel flacher, als sie den Leuten erscheint, die sie nur von Filmaufnahmen kennen».

Keine Steck-Kopie

Überhaupt: Wer so viel in exponiertem Gelände unterwegs sei wie er, bewege sich gewandter und entwickle einen fast natürlichen Umgang mit Gefahren, sagt Hojac. Für ihn sei klar, dass er eine Tour abbreche, wenn plötzlich das Bauchgefühl nicht mehr

stimme. Diesen Draht zur Intuition zu behalten und ihn sich nicht von Ehrgeiz oder Routine kappen zu lassen, gehöre zu den grössten Herausforderungen für einen Profibergsteiger.

Professioneller Alpinist! Genau das (und nicht Bergführer) möchte Nicolas Hojac werden, vielleicht in Kombination mit seinem zivilen Beruf als Maschinenbauingenieur, für den er im Moment an der Fachhochschule Burgdorf studiert. «Ich will auf meinem alpinistischen Weg möglichst weit in unbekanntes Gelände vorstossen», sagt er. Und zwar, wie er betont, nicht als Kopie von

Willy Michel spendet Millionen für ein Diabeteszentrum

FORSCHUNG Der Gründer der Burgdorfer Ypsomed-Gruppe, Willy Michel, investiert in Bern 50 Millionen Franken in den Aufbau eines Forschungszentrums für Diabetes.

Bern erhält ein privat finanziertes Forschungszentrum für Diabetes. Der Verwaltungsratspräsident der Burgdorfer Ypsomed Gruppe, Willy Michel, stellt 50 Millionen Franken aus der eigenen Tasche für das Zentrum zur Verfügung, das sich im Neubau der Sitem-Insel AG auf dem Areal des Inselspitals einquartieren will. Hinter dem Projekt stehen neben Willy Michel auch dessen Sohn Simon, Chef von Ypsomed, sowie Christoph Stettler, Direktor der Universitätsklinik für

Diabetologie, Endokrinologie, Ernährungsmedizin und Metabolismus der Insel-Gruppe.

Der Fokus des Diabetes Center Berne (DCB) liegt gemäss einer Mitteilung auf ungelösten Problemen im Zusammenhang mit der Volkskrankheit. Um Folgekrankheiten zu verhindern, müsste die Therapie automatisiert werden, heisst es. So gelte es etwa, die Blutzuckermessung zu vereinfachen. Die 50 Millionen Franken sollen einerseits in der Forschung und Entwicklung von neuen Lösungen eingesetzt werden. Andererseits sollen damit Start-ups unterstützt werden, die in diesem Umfeld forschen.

Mit dem Aufbau des Diabeteszentrums wird noch in diesem Jahr begonnen. Vor Februar 2019

dürfte es aber den Betrieb nicht aufnehmen. Dann erst wird der Neubau des translationalen Zentrums, der Sitem-Insel, abgeschlossen sein. Seit Anfang Jahr wurde der Aushub vorgenommen, kommende Woche erfolgt die Grundsteinlegung für den 90-Millionen-Bau.

Zentrum ist unabhängig

Die Sitem-Insel hat sich dem Übergang medizinischer Erkenntnisse aus Forschung oder Industrie in die klinische Anwendung verschrieben, der sogenannten Translation. Genau in diesem Bereich will sich auch das Diabetes Center Berne positionieren, weshalb die Sitem-Insel die «optimalen Rahmenbedingungen» für das Projekt biete.

Trotz der privaten Finanzierung durch Ypsomed-Gründer Michel werde das DCB unabhängig sein, betont Benjamin Overney, Leiter Investor & Public Relations bei Ypsomed. Das Zentrum soll mit Forschungseinrichtungen auf der ganzen Welt zusammenarbeiten. «Es ist aber denkbar, dass Ypsomed sich in Zukunft an Technologien, welche im DCB entstehen werden, beteiligen wird», so Overney. Diese Möglichkeit stehe jedoch jedem offen. Umgekehrt könne die Nähe zu Ypsomed auch für das neue Zentrum interessant sein. Denn das Unternehmen verfügt in der Entwicklung von Produkten in der Diabetestherapie über viel Erfahrung und macht damit einen guten Teil seines Jahres-



Willy Michel, Gründer der Ypsomed-Gruppe, will die Erforschung neuer Therapiemethoden gegen Diabetes unterstützen.

Thomas Peter

Ein Tanz durch die Instanzen

BUNDESGERICHT Eine Frau ging bis nach Lausanne und erhielt recht: Die Unfallversicherung muss für eine im Ballettraining erlittene Verletzung bezahlen.

Es war eine Sprungkombination des klassischen Balletts durch die Diagonale, mit einer Steigerung des Kraftaufwands und der Körperleistung gegen die Mitte der Kombination hin. Beim Absprung zum «grand jeté» passierte es. Die Frau verspürte einen heftigen Schmerz im rechten Mittelfuss. Die Landung verlief problemlos, ohne Sturz. Der dritte Mittelfussknochen rechts war allerdings gebrochen. So ist der Zwischenfall im Juli 2015 in den Gerichtsurteilen nachzulesen.

Eine Routineübung

Nach den Schmerzen folgte für die heute gut 50-Jährige der beschwerliche Gang durch die Instanzen. Die Grundsatzfrage: Wer bezahlt die Behandlung? Denn ihre Unfallversicherung wollte keine Leistungen erbringen.

In einem waren sich alle einig, die Verletzte, die Unfallversicherung, das bernische Verwaltungsgericht und das Bundesgericht. Bei der Verletzung handelte es sich um keinen Unfall im eigentlichen Rechtssinn. Bei sportlicher Betätigung ist dann von einem Unfall auszugehen, wenn das Training anders verläuft als geplant. Gemäss Schilderung der Frau habe es sich um eine kontrollierte Übung mit bekannten Bewegungen gehandelt.

Überlastung

Eine Unfallversicherung muss auch zahlen, wenn sich jemand eine «unfallähnliche Körperschädigung» zuzieht. Die Versicherung der Frau und das bernische Verwaltungsgericht stellten sich auf den Standpunkt, dass es sich um einen Ermüdungsbruch oder eine Dauerfraktur bei chronischer Überlastung gehandelt habe. Die polysportive Frau habe bereits 2006 einen Mittelfussknochen gebrochen. Die aktuelle Verletzung sei ausschliesslich auf wiederholte Belastungen zurückzuführen, die zu einer Abnützung geführt haben. Obwohl der behandelnde Arzt «unbestrittenermassen eine Stressfraktur» diagnostizierte, schloss das Verwaltungsgericht wie die Versicherung auf einen Ermüdungsbruch. Die Verletzung basiere auf einer Erkrankung oder Degeneration. In diesem Fall muss die Unfallversicherung nicht zahlen.

Medizinische Diagnose klar

So einfach können medizinische Befunde nicht umgestossen werden, sagt nun das Bundesgericht. Die Schlussfolgerung des Verwaltungsgerichts, es sei ein Ermüdungsbruch, finde in den Akten keine Grundlage, sie sei unrichtig. So hat der Arzt klar festgehalten, dass es keinen Anhaltspunkt gibt, dass der Mittelfussknochen bereits vor dem Ballettraining gebrochen war. Aus den polysportiven Aktivitäten dürfe man nicht gleich eine chronische Überlastung folgern.

Das Bundesgericht legte weiter dar, dass es beim Absprung zum «grand jeté» einen zusätzlichen Kraftaufwand brauche. Damit bestehe, wie etwa beim einbeinigen Hüpfen im Fitnesstraining, ein erhebliches Potenzial, sich zu verletzen. Von einem gleichmässigen Bewegungsablauf wie beim Joggen könne keine Rede sein. Damit muss die Unfallversicherung bezahlen.

Hans Ulrich Schaad



nächsten besteigen zu können: Nicolas Hojac nach der Landung mit seinem Gleitschirm beim Jungfrauoch.

Bilder Daniel Bleuer

Ueli Steck, sondern als Athlet mit eigenständigem Profil.

Seit diesem Jahr gehört Hojac zum internationalen Athletenteam des Bergsportausrüsters Mammut, von dem er sein Equipment erhält und finanzielle Unterstützung für Expeditionen. «Natürlich muss ich dafür auch etwas leisten». Zum Beispiel exponierte Abenteuer: In gut zwei Wochen fliegt Hojac für zwei Monate nach Pakistan, wo er mit den drei Jungalpinisten Lukas Hinterberger, Jonas Schild und Marco Berger am knapp 7000 Meter hohen K7 im Karakorum-Gebirge eine neue Route klettern will.

Es ist seine erste Expedition, die er selber organisiert, sie führt in eine sehr abgelegene Zone im auch politisch aufgewühlten pakistanisch-indischen Grenzgebiet. Logisch, sagt Hojac mit der Abgeklärtheit des Ingenieurs, eine Helikopterrettung sei dort ausgeschlossen. Wenn etwas passiert, habe man «ein ernsthaftes Problem», deshalb müsse man stets mit etwas Sicherheitsreserve klettern. Aber klar: «Ich freue mich sehr darauf.»

Gut belegter Garagenplatz

Unschweizerisch kompromisslos investiert Hojac in seine alpinis-

«Ich will meinen alpinistischen Weg nicht als Kopie von Ueli Steck weitergehen, sondern als Athlet mit eigenständigem Profil.»

Nicolas Hojac

tische Karriere – obschon er in der urbanen Agglomeration Bern lebt und nicht in den Bergen. Er versteht sich als Spitzensportler, 15 bis 20 Stunden pro Woche arbeitet er nach Trainingsplänen der Swiss Sportclinic Bern an seinem Körper, oft auf Ausdauerläufen, auf denen ihn gelegentlich seine Freundin begleitet. Mitunter joggt er rasch auf den Niesen und fliegt mit dem Schirm retour. Sein knappes Budget hält er auch deshalb ein, weil er bei seinen Eltern wohnt, deren Autoeinstellplatz mittlerweile mit den alpinistischen Utensilien des Juniors ziemlich eng belegt ist.

Weit entwickelt ist Nicolas Hojacs Flair, die moderne Social-Media-Welt mit spektakulären Bildern und Clips zu versorgen, ohne die niemand von alpinistischen Grosstaten Kenntnis nähme. In Pakistan wird er auch in alpinistischen Extremlagen eigenhändig die Kamera führen. Und ein paar Tage nach seiner wilden Tour über Jungfrau, Mönch und Eiger stieg der kühne, urbane alpinistische Jungunternehmer erneut hoch, um seinen Run entlang der Abgründe des weltberühmten Dreigestirns bildlich zu inszenieren. Für ihn war es «ein schönes Erlebnis». Jürg Steiner



Felix Frey, Geschäftsführer des translationalen Zentrums Sitem-Insel, freut sich über das Engagement von Ypsomed.

zvq

umsatzes von rund 390 Millionen Franken.

Internationale Ausstrahlung

Das Forschungszentrum soll auch eng mit der Universitätsklinik für Diabetologie, Endokrinologie, Ernährungsmedizin und Metabolismus der Insel-Gruppe zusammenarbeiten. Klinikdirektor Stettler hofft, mit dem Projekt «Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt» nach Bern zu holen.

Eine internationale Ausstrahlung erwartet auch der bernische Volkswirtschaftsdirektor Christoph Ammann (SP). Dank dem Diabeteszentrum werde der Medizinalstandort Bern weiter gestärkt. Bereits länger bekannt ist zudem, dass sich auch die CSL Behring in der Sitem-Insel enga-

gieren wird. Dass es nun gelungen ist, auch Ypsomed für das translationale Zentrum zu gewinnen, führt Ammann auf die Dynamik im Projekt zurück. «Im letzten Jahr ist sehr viel passiert.» So haben etwa Kanton und Bund ihre Startbeiträge von je rund 25 Millionen Franken bewilligt, und das Baubewilligungsverfahren wurde abgeschlossen. «Offenbar haben die potenziellen Nutzer der Sitem-Insel diese Dynamik wahrgenommen», sagt Ammann.

«Gutes Zeichen»

Das bestätigt Felix Frey, Geschäftsführer der Sitem-Insel AG. Derzeit seien Verhandlungen mit vier weiteren Unternehmen – eines aus Kanada, zwei aus Deutschland und eines aus der

Region Bern – im Gang. Spruchreif sei aber noch nichts. Das Engagement von Ypsomed begrüsst Frey nicht nur aus finanzieller Sicht. «Im Endstadium von Diabetes treten Komplikationen in beinahe allen medizinischen Fachbereichen auf. Deshalb ist ein solches Zentrum ein zukunftsweisendes Projekt.» Zudem gebe es in der Schweiz keine vergleichbare Institution. Frey wertet die 50-Millionen-Beteiligung auch als gutes Zeichen für die Pharma- und Medizintechnikindustrie. «Wenn jemand sein Geld mit kranken Menschen verdient, sollte er dieses auch wieder investieren.» Letztlich würden davon nicht nur die Unternehmen, sondern auch die Patienten profitieren. Marius Aschwanden